

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 22

Artikel: O du liebe Eitelkeit!
Autor: Sorell, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O du liebe Eitelkeit!

Wie viel wurde schon über sie gesagt, und in vieler Hinsicht und in weniger Einsicht erhält sie uns am Leben. Ich würde nie eine Frau wegen ihres Make-up verurteilen. Es gibt ihr die Selbstsicherheit, mit der sie uns so angenehm täuscht. Und die Selbstsicherheit des Mannes ist sein Make-up, mit dem er sich selbst und die Welt hinters Licht führt.

Von Walter Sorell

Das hängt mit der Natur (auch unserer Natur) zusammen, die – so schön und wunderbar sie in ihrer Vielfältigkeit auch sein mag – nie vollkommen ist. Ein Schönheitschirurg kann unsere Gene zurechtweisen, gekrümmte Nasen gerade biegen und eine gefaltete Haut glätten. Zum männlichen Make-up gehört vielfach der Bart. Man(n) hat immer schon zu allen Zeiten und in allen Zonen einen Bart getragen, weil es Mode war und heute wieder ist. Manche geben vor, ihn aus Bequemlichkeit wachsen zu lassen. Aber in Wirklichkeit ist der Bart ein Zeichen der Männlichkeit, und wenn wir an Jung glauben, wird er zum

wesentlichen Teil unserer *Persona*, hinter der wir uns oft verstecken und sicherer fühlen. Wir zwirbeln den Schnurrbart, die Hand streichelt mechanisch (?) den Bart, um unserer Maske und dem Bewusstsein männlichen Stolzes Nachdruck zu verleihen.

Manchmal glauben wir, dass wir alle Schmeichelei ablehnen, wenn wir in Wirklichkeit die Art und Weise nicht mögen, wie man uns schmeichelt. Was uns aber immer schmeichelt, ist, dass der andere es der Mühe wert findet, uns zu schmeicheln. Wenn ein Lob hohl klingt, geben wir dem Echo schuld. Wir sollten aber nicht vergessen, dass derjenige, der uns für etwas lobt, das wir nicht unter Beweis stellen können, unbewusst versucht, uns dessen zu berauben, worauf wir stolz sein könnten.

Es ist wesentlich, Eitelkeit mit einem gewissen Charme zur Schau zu stellen. Es ist doch immer auch peinlich, wenn irgendeine unserer Tugenden aufdringlich bemerkbar wird, geschweige denn Eitelkeit, die sich

am wohlsten fühlt, wenn sie im Halbverborgenen blühen kann.

Wieviel Eitelkeit in der Welt ist, geht schon daraus hervor, dass ein grosses Stück von ihr in jedem Ehrgeiz steckt. Die ganze Welt ist voller Tadsch Mahals unserer Eitelkeit, und aus dem kleinsten, ja stillsten Gedicht schreit der Wunsch, gelesen oder gehört zu werden. Jedem Schöpfungsakt liegt irgendwo eine Spur von Eitelkeit zugrunde, die man bis zum krönenden Erfolg verfolgen kann. Der erfolgreiche Mensch kann es sich natürlich leisten, das Gefühl der Eitelkeit in einen Mantel der Bescheidenheit zu hüllen. Die Geste der Demut wird dann meist wieder mit einem kleinen Wort gutgemacht, wie: «Es haben auch schon unbedeutendere Dichter den Nobelpreis erhalten.»

Ich gebe zu, es ist schwierig, das Richtige Mass von Eitelkeit in einer Konversation zu bewahren, da ja jeder Mensch nur auf das Stichwort wartet, um über sich selbst weitersprechen zu können. Derjenige, der niemals über sich

spricht, ist ein Heuchler. Denn schweigsame und bescheidene Menschen sind am meisten von sich eingenommen. Die heutige Psychologie überzeugt uns, dass eine gesunde Portion von Selbstliebe für uns lebensnotwendig sei. Und Selbstliebe ist ein eineiiger Zwilling der Eitelkeit. Vergessen wir nicht, dass jeder Ring glaubt, der Finger sei nur für ihn da.

Alle, die gegen Eitelkeit schreiben, sonnen sich zumindest in dem Gefühl, sie hätten gut darüber geschrieben und den Lesern die Genugtuung gegeben, die Eitelkeit der anderen zu verdammen.

Ich, der ich für die Eitelkeit eintrete, habe die Genugtuung, dass ich mir kein Feigenblatt vor den Mund nehmen muss. Natürlich bezahle ich für meine eigene Eitelkeit damit, dass ich die Eitelkeit der anderen akzeptieren muss.

